

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Erste**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 5. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redacteur und Eigen-  
thümer  
**Th. Steinhäussen.**

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhäussen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Peest befragen die Herren:  
Haasenstein & Vogler,  
Sohn- u. P. G. G. G. G. G. G.  
L. Lang & Co., Ann. Exp.  
Bd. 1; für Wien die  
Ann. Exp.: A. Joppalik,  
Wallgasse 22, Rottner &  
Co., I. Riemergasse 13,  
H. Mosse, Seilerhütte 2;  
für's Ausland: Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Gamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Raum einer einpa-  
rtigen Annoncenzeile kostet  
beim einmahligen Einsetzen  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 5. B., epl. der  
Stempelgebühr à 30 kr.

**Fillial-Abonnements-Bureaus:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vásárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 136.

Sermannstadt, Dienstag am 15. Juni

1875.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 14. Juni.

Die siebenbürgischen Romanen werden — dem „Nemzeti Hirlap“ zufolge — demnächst in Blasendorf beim Erzbischof-Metropolit Dr. Vancea eine Conferenz abhalten, zu der die angesehensten und eifrigsten Activisten geladen sind. Zu der Berathung soll der Hermannstädter Beschlus einer neuern Erwägung unterzogen und eine active Politik angestrebt werden. Dasselbe Blatt will wissen, daß manche Romanen trotz des Hermannstädter Beschlusses als Candidaten auftreten werden. (Uns scheint, „Nemzeti Hirlap“ dürfte die nach Blasendorf einberufene gr. kath. Synode mit der von ihm gewünschten Activitäts-Conferenz verwechselt haben.)

Anknüpfend an eine Bemerkung des Grafen Sanyay, daß die Elemente der früheren Deapartei den 1867er Ausgleich, wenn derselbe angegriffen wird, einmüthig vertheidigen werden, führt „Hon“ aus, daß die nicht ganz correcte und deshalb leicht mißzuverstehende Bemerkung zwischen den Gesetzen vom Jahre 1867 keinen Unterschied macht. Das Ausgleichsgesetz dürfte keineswegs mit allen jenen Gesetzen, die zeitweise geändert werden können, wie z. B. das Zoll- und Handelsbündniß, das Wehrgesetz identisch werden. Graf Sanyay selbst wird ja vielleicht auch nicht die Meinung hegen, daß diese Gesetze und selbst die Quote unabänderlich seien. Er hat wahrscheinlich nur den Gesetzkörper 12 vom Jahre 1867 gemeint; diesbezüglich kann aber ein einseitiger Politiker unmöglich Behauptungen hegen, weiß doch ein Jeder, daß die Aenderung dieses Gesetzes nicht von uns allein abhängt. Möglich ist es jedenfalls, daß die Qualität des Gesetzes und der Delegation eine andere wird, hierzu bietet aber das Gesetz selbst genug Handhabe. Wenn aber der Dualismus oder dessen constitutionelle Basis, von welcher Seite immer, angegriffen würde, so wird ganz Ungarn für dieselben einstehen.

Kosjuth hat an den Redacteur des „Abony-Kassai Közlöny“ einen Brief gerichtet, der sich zum Theil auf Privat-Angelegenheiten bezieht, zum Theil aber politischen Inhalts ist. So klagt er darüber, daß sich noch immer Leute im Lande finden, die es nicht lassen können, seinen bescheidenen Namen zu mißbrauchen. Nach Anführung solcher Beispiele und einer Auslassung über das Thema seiner Zurückrufung nach Ungarn, heißt es dann weiter:

„Daß der mit meinem Namen getriebene Mißbrauch mich höchlich verstimmt, kann ich nicht leugnen. Sollte aber nicht weiß hinter einem solchen Mißbrauch auch die Berechnung stehen, daß Argerei und Verstimmung mich dahin bringen werden, daß ich aufhöre, mich für die öffentlichen Angelegenheiten zu interessiren, dann sage ich es rund heraus, daß diese Rechnung ohne Wirth gemacht ist. Zwei Güter habe ich mir aus den Stürmen des Lebens gemacht: ein ruhiges Gewissen und Pflichtgefühl. Und so lange ich meine fünf Sinne beisammen habe und im Besitze meiner gesunden Glieder bin, wird keine auf mich hereinbrechende noch so arge Fluth disquidirender Dinge es über mich vermögen, daß ich des zweiten vergessend, das erstere aufopfern.“

... Wir leben — heißt es an einer anderer Stelle — in kritischen Zeiten. Die Potentaten unarmen sich, aber unter ihren Füßen gährt ein Vulkan; der Dampf spannt sich und nur wer den Schlaf der Glücklichen schläft, fühlt nicht, daß die Erde bebzt und „das Urtheil herannahet“, wie der die Stunden ausrunder Muezzin sagt.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der europäische „bewaffnete Friede“, dieser große Kalerner-Glat, unter dessen Last die Völker zusammenbrechen, noch bis zum Ende des jetzt zu wählenden Reichstages wird aufrecht erhalten werden können. Haben wir doch in diesen Tagen gesehen, an

welchen Spinnensäden dieser Friede hängt, den man eben deshalb soviel im Munde führt, weil Niemand an ihn glaubt.

Ich aber sehe die Sache so an, daß — wenn der gesunde Verstand und patriotische Instinkt des Volkes bei den jetzigen Wahlen vor Europa nicht eine Partei von mindestens sehr respectabler numerischer Stärke zu Stande bringt... wenn die Nation bei den jetzigen Wahlen nicht mit der nöthigen Energie Sorge tragen wird für die Bedingungen unserer nationalen Fortdauer — viele von denen, die jetzt im Vaterlande leben, noch den bitteren Tag erleben werden an welchem die unerbittliche Logik der Geschichte über unser Vaterland das Urtheil aussprechen wird: „Finis Hungariae!“

Und wenn wir auch schon fatalistisch genug sein sollten, daß wir mit unserm in den Gott der Ungarn gesetzten Vertrauen nicht an die am Horizont sich aufthürmenden schwarzen Wolken denken: so sollten wir doch das Eine nicht vergessen, daß, wenn auch keine größere Krise das Rad der Ereignisse aus dem Geleise wirft, doch so viel gewiß ist, daß in den Jyklus des künftigen Reichstages die Frage der „Quote“ fällt. Nun, die Nation wird ja bald sehen, wie die auf dem Boden der gemeinsamen Angelegenheiten stehende Dea-Tiba-Partei diese Frage für uns lösen wird, wenn die Wähler nicht dafür sorgen, daß der unterthänigen Kondesenz gegen Wien ein kräftiger Zaum angelegt sei...“

Der Prager „Tagesbote“ veröffentlicht ein geheimes Circular Strey-schowsky's an hervorragende Altezehen, worin Kunde von der Bildung einer besonderen Finanzdelegation für altzeitliche Parteizwecke gegeben und um Beiträge für den patriotischen Fond zu politischen Zwecken gebeten wird.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ vom 11. d. enthält die Verordnung über Bismarck's Urlaub nicht. — Die Session wird definitiv morgen geschlossen. Heute kommen noch die beiden Interpellationen von Windthorst (Weppen) zur Verhandlung, welche auf Wunsch des Ministers des Innern im Einvernehmen mit dem Interpellanten bis dahin vertagt werden.

Das vollständige Ergebnis der Ertragswahlen in den Niederlanden für die zweite Kammer der Generalstaaten ist folgendes: Es sind zwanzig Liberale, drei Conservative, sechs Anti-Revolutionäre und acht Ultramontane gewählt. Mehrere anti-revolutionäre Candidaten wurden von den Ultramontanen unterstützt. Am 22. d. finden vier Nachwahlen statt, und zwar drei zwischen den liberalen und conservativen und eine zwischen einem liberalen und einem anti-revolutionären Candidaten.

Der neuernannte Volkskammer, Baron Bourgoing, ist von Paris nach Wien abgereist und begibt sich von dort auf seinen Posten nach Konstantinopel. — Der Pariser Moniteur meldet: Die spanische Regierung bereitet in den Centrums-Provinzen eine militärische Action vor unter dem Befehle Zovellar's, welcher 18,000 Mann commandiren wird. — Man glaubt, daß die Cortes nicht einberufen werden, bevor nicht die Truppen einen entscheidenden Schlag gegen die Carlisten geführt haben werden. — Der französische Unterrichtsminister Wallon hat, wie die Liberté berichtet, wegen des Unterrichtsgesetzes sein Demissions-Gesuch eingereicht. Buffet und Broglie betreiben mit großer Hast die Wiederherstellung der Majorität vom 24. Mai.

Der Wiener große Rath beschloß mit 176 gegen 29 Stimmen den regierungsräthlichen Gesetzentwurf, betreffend die Sicherstellung des constitutionellen Friedens, in Erwägung zu ziehen.

Auf eine Anfrage Lloyd's erwiderte der britische Staatssecretär des Krieges in der Sitzung des Unterhauses vom 10. d. M. es sei richtig, daß kürzlich vier Soldaten einer religiösen Feiertagsfeier in einer katholischen Kirche beigewohnt haben; dieselben seien aber nicht im Dienste, sondern beurlaubt gewesen; sie hätten die Uniform getragen, weil das Gesetz so bestimme, doch haben sie sich keines Vergehens schuldig gemacht, weshalb ihm eine Intervention unmöglich sei.

Auf eine bezügliche Anfrage Schafesbury's im britischen Oberhause bestätigte Carl of Carnarvon, daß die Mehrzahl der Bewohner der Sibsch-Inseln an der Malaria-Epidemie umkam, darunter auch viele Hauptlinge, auf welche die Regierung bei dem Uebergang der Inseln in britischen Besitz rechnete. Er hoffe, daß die Epidemie bereits im Abnehmen sei; die Regierung habe telegraphisch Alles angeordnet, um der Epidemie wirksam entgegenzutreten, und Maßregeln getroffen, um etwaigen Unruhen vorzubeugen.

## Rechnungsbericht

des gewesenen Reichstagsabgeordneten Carl Fabritius,  
gehalten in Schäßburg am 13. Juni 1875.

Am 24. Mai ist der 1872—1875-er Reichstag in feierlicher Weise geschlossen worden. Beim Ablauf des durch Ihr Vertrauen in meine Hände gelegten Mandats fühle ich mich daher angenehm verpflichtet, Ihnen, meine Herrn Wähler, noch einen Rechnungsbericht zu erstatten. Da ich jedoch in meinen beiden früheren vom 15. April 1873 und 26. Mai 1874 über die Vorfälle in den beiden ersten Reichstagsperioden mich bereits ausgesprochen habe, so glaube ich, um nicht etwa schon Bekanntes zu wiederholen, bloß auf die Mittheilung des während der letzten Periode Geschehenen mich beschränken zu sollen.

Der Reichstag hat, so große Erwartungen auch an das Zusammentreten desselben geknüpft wurden, manche Hoffnung unerfüllt, manche Gegenstände unerledigt gelassen. Dahin gehört auch die municipale Regelung des Königsbodens. Die Schuld liegt nicht an der Regierung allein, welche ein derartiges Gesetz einzubringen unterlassen hat, sondern auch an denen aus unserer Mitte, welche das früher unter der Hand Angebotene verschmähten in der Hoffnung, es würden für sie günstigere Zeiten kommen. Ich will mich über diese unpolitischen Messias-hoffnungen nicht weiter aussprechen und begnüge mich, Sie daran zu erinnern, wie richtig am 15. April 1873 meine Vorherabgung war, daß die Einbringung des Gesetzesworfes über die Regelung der Municipalverhältnisse des Königsbodens in unabsehbare Ferne gerückt sei; ja diese Ferne scheint mir heute noch viel weiter gerückt zu sein, als am 15. April 1873.

Wenn jedoch der Reichstag die Municipalverhältnisse des Königsbodens auch diesmal nicht geregelt hat, so ist er in anderer Beziehung doch nicht unfruchtbar gewesen an Gesetzen, die auch uns sehr nahe berühren. Aus der Reihe der während dieser Periode geschaffenen Gesetze hebe ich zunächst hervor das neue Wahlgesetz. Es kann mit Genugthuung hervorgehoben werden, daß dasselbe gegenüber den früheren diesbezüglichen Gesetzesbestimmungen ein offener Fortschritt ist, indem es den in sehr vielen Wahlbezirken des Reiches vorgekommenen Mißbräuchen und Ausschreitungen einen gesetzlichen Riegel vorschiebt, doch enthält es auf der andern Seite auch die für uns fühlbare Bestimmung, kraft welcher mehrere der 1848-er Bürger, welche früher es vorzogen, auf Grund ihrer anderweitigen Qualifikationen sich in die Wählerlisten einzutragen zu lassen, nunmehr in Folge der geänderten Wählerqualifikationen trotz ihres 1848-er Bürgerrechts von der Wahlurne ferne bleiben müssen, während sonst z. B. diejenigen Adelligen, welche ebenfalls auf Grund ihres alten Rechts ob gesetzlich oder ungesetzlich in eine der früheren Wählerlisten eingetragen wurden, auch fernerhin darin aufgenommen werden müssen, selbst wenn sie im Jahre 1848 nicht einmal in der Lage waren, ein Wahlrecht auszuüben.

Das Incompatibilitätsgesetz, dessen Schaffung ebenfalls in diese Periode fällt, wurde veranlaßt durch die Nothwendigkeit, die Unabhängigkeit des Abgeordnetenhauses zu erhöhen. Für unsere Verhältnisse erscheint es

## Fenilleton.

### Das Donauweibchen.

Aus dem Leben eines Künstlers  
von George Baron Dyherrn.  
(Fortsetzung.)

Ede erschien bei seinem letzten Besuch seiner Braut etwas bleich und angegriffen, aber seine Stimmung war heiter, und zuweilen schien es ihr sogar, als strahle ein höherer Glanz aus seinen Augen, wenn sie auf ihr ruhete, mehr noch, als Liebe. Sie glaubte, es sei die Freude, bald mit seinem Werke vor die Öffentlichkeit zu treten.

„Er verheimlicht mir Etwas!“ sagte Frau von Domanin ernst; „ich kann jeden Zug in seinem Gesicht beurtheilen. Hoffen wir, daß es etwas Gutes ist! Eins ist mir räthselhaft: warum bittet uns mein Sohn, noch hier zu bleiben, unseren Aufenthalt weit über die projectirte Zeit zu verlängern?“

„Ich freue mich darüber!“ bemerkte die Braut stolz; „denn ich sehe darin seinen festen Willen, jetzt seine Tage nicht zu zerplittern, sie ganz und voll seiner Kunst zu weihen. Wären wir in der Stadt, er würde doch oft mit uns zusammen sein!“

Ihr Gespräch wurde durch den Diener unterbrochen, der zwei Briefe brachte. Der eine kam von Ed., der andere von dem Bevollmächtigten der Frau von Domanin. Und während die beiden Frauen lasen, während Beide Hände fest und ohne das leiseste Zittern das Blatt hielten, sah jede kurz und still oft zu der andern hin und keine wußte, daß dieselben Gedanken sie bewegten.

Frau von Domanin erhob sich zuerst, fuhr mit der Hand über die Augen, als wolle sie einen lästigen Schatten verschücheln, und verließ schweigend das Zimmer, um mit sich allein Rath zu halten.

Ertha sah noch eine lange Zeit und blickte auf das inhaltsschwere Blatt von ihres Bruders Hand, aber sie las nicht mehr, sie sann und sann. Endlich faltete sie die Hände, trat an's Fenster und schaute zum Himmel empor. Ihre Lippen bewegten sich leise, und wie sie sich umwandte, war ihr Antlitz hell. Langsam verließ auch sie das Gemach, ihr weißes Kleid floß über den weichen Teppich, die linke Hand mit dem Briefe Ed.'s lag in den Falten des Gewandes, ihr Haupt war erhoben, und als sie die Thüre öffnete, quoll vom Corridor ein Goldstrom fluthenden, blendenden Sonnenlichtes ihr entgegen. Sie trat hinaus in den funkelnden Glanz, er that ihr wohl und sie schloß die Thüre vor dem dunkeln, kühlen Zimmer mit einer gewissen Freude.

„Es gab einen Tag, da thatest du mir weh, Sonne, weil mein Herz düster war durch Menschenworte; heute bedarf ich deiner, Himmelslicht, weil mein Weg hell und klar sein muß, weil ich so und nicht anders in meine Zukunft wandeln will!“

Wie eine erhabene Seherin des vor Zeiten gottbegnadeten Volkes ging sie weiter bis zu ihrem Zimmer. Dort schrieb sie ihrem Bruder nur die wenigen Worte: „Mit meinem ganzen Vermögen trete ich ein! Handle Du für mich!“

Frau von Domanin ging auf und nieder, ihre Hand, vorher so fest zerdrückt den Brief krampfhaft; es war vorbei mit ihrer Selbstbeherrschung. Sie wäre am liebsten sofort selbst nach der Residenz gereist, aber eine Nacht wenigstens wollte sie vergehen lassen, um sich zu beruhigen.

Der Bevollmächtigte, ein Notar, hatte ihr in dürren Worten mitgetheilt, ihr ganzes Vermögen sei durch den plötzlich ausgebrochenen Bankrott zweier Banken, in denen es angelegt gewesen sei, verloren, es werde ihr Nichts übrig bleiben, als ihr Palais zu verkaufen!

Die Besizerin von Domanin war nicht eine Frau, die sich stillschweigend unter harte Schläge eines unverdienten Geschicks beugte; sie war empört über den Sachwaller, der sich unterthänig, ihr ihre Lage in so kurzer Weise mitzutheilen, als sei sie schon eine Person, mit der man nicht nöthig habe, verbindlich zu reden. Er hatte Tausende verdient durch

fe, nun schickte er ihr diesen Brief, anstatt selbst zu kommen und ihr Vorschläge zu machen.

„Ich war eine Narrin!“ rief sie aufgeregt, „daß ich nach dem Tode meines Mannes Alles beim Alten ließ, daß ich nicht selbst die Verwaltung meines Vermögens in die Hand nahm, anstatt sie diesem Schurken zu lassen. Züchtigen könnte ich ihn mit meinen Händen, wenn ich ihn hier hätte! Domanin ist ein Luzusgut, es kostet mehr, als es bringt, und doch — es ist das Stammgut, es würde mir schwer werden, es zu verkaufen. Fort!“ rief sie plötzlich laut, „fort, ihr schwarzen Gespenster! Ich werde selbst sehen, ob es nöthig ist, zu erschrecken. Es ist feige, vor der Gefahr davon zu laufen!“

Trogig und entschlossen preßte sie die Lippen zusammen, zerriff den Brief in kleine Stücke und schleuderte ihn in den Papierkorb mit einer Weberde des Efels.

Sie fuhr zurück, als sie sich selbst im Spiegel sah: „Wie die schwarze Gestalt der Sorge sehe ich aus.“

Da öffnete sich die Thüre und die weiße Gestalt Ertha's schwebte herein, ihre Arme um Frau von Domanin legend und ihr in die Augen schauend.

„Ich pochte mehrere Male, Du hörtest es nicht. Wolltest Du allein sein, meine Mutter?“

Die Nähe des schönen Mädchens beruhigte die Erregte, der Friede auf ihrem edlen Angesicht that ihr wohl; sie wollte ihr Alles sagen, ihr Herz erleichtern, und sie that es mit bebendem Munde, festig gesticulirend, viel mehr außer sich über die Art der Mittheilung, als über die böse Kunde selber.

„Ich bin gewaffnet gegen alle Zufälle!“ sagte sie. „Es ist mir bei meinen Anschauungen gleich, ob ich ein Schloß mit zwanzig Säulen habe, oder ob ich in demselben Raume esse, schlafe, wohne; ob ich ein Diner von 8 Gängen habe, oder bloß ein Gericht; ob die Menschen mich lieben oder gering schätzen, aber über diese hübschen Creaturen ärgere ich mich, die zur Zeit des Glückes den Staub von meinen Füßen küssen und jetzt ihn gegen mich aufwirbeln werden!“

he und da drückend, weil dasselbe nicht bloß die eigentlichen, von der Ernennung durch die Regierung abhängigen Staatsbeamten von der Wählbarkeit in das Abgeordnetenhaus ausschließt, sondern auch die vom Volke gewählten Municipal- und Gemeindebeamten, aus deren Reihen die Mehrzahl der sachlichen Jurisdictionen ihre Abgeordneten zu wählen bisher gewohnt war.

Auch auf dem Gebiete der juristischen Reformen ist Mehreres zu verzeichnen, was dieser Reichstag beschlossen hat. Es ist das Gesetz über die praktische Richterprüfung, die Advokatennormung und das kön. Notariat zu Stande gekommen, was für die Hebung der Volkswohlfahrt von den heilsamsten Folgen sein kann, unter der Voraussetzung, daß die betreffenden Organe mit Fleiß und unbefolgender Rechtlichkeit ihrer Aufgabe entsprechen und den Reichstag nicht zu Ausnahmeverfügungen nöthigen, wie dies leider bezüglich der Richter der Fall gewesen ist. Das Gesetz über die Unabsetzbarkeit und Unversetzbarkeit der Richter hat nämlich während dieser Reichstagsperiode für einige Jahre aufgehoben werden müssen, damit der Justizminister freie Hand bekomme, die im Richterstande unumgänglich notwendigen Veränderungen und Purificationen vorzunehmen. Den Anlaß dazu hat das Gesetz über die aus Sparmaßregeln hervorgehenden Verminderungen der Anzahl der Gerichtshöfe gegeben. Unser Gerichtshof hat, ob mit oder ohne sein Verschulden, will ich ununtersucht lassen, Veranlassung gegeben, daß von ihm alljährlich im Reichstage die Rede gehalten ist, wodurch selbst für den ferneren Bestand dieses Gerichtshofes leicht einige Gefahr zu erwachen drohte. Allein ich glaube hervorheben zu sollen, daß ich gegründete Hoffnung habe, die hohe Regierung werde die wichtigen Interessen dieses Landesbestehes fest im Auge behalten, sie werde namentlich bei der Reduktion der Gerichtshöfe nicht die Opferbereitschaft und den ungarischen Reichsinteressen jederzeit getreue Stadt Schatzburg etwaige Uebelstände büßen lassen, welche nicht die Bevölkerung verschuldet hat, welche vielmehr die Regierung allein beheben kann. Ebenso gegründete Hoffnung habe ich zugleich, das h. Justizministerium werde in Balance die Verfügung zu treffen geruhen, um den massenhaften Rückständen beim hiesigen Grundbuchsamt, unter deren nachtheiligen Einfluß unsere Verkehrs- und Kreditverhältnisse empfindlich leiden, durch Entsendung der erforderlichen Zahl von Arbeitskräften zur Aufarbeitung dieser Rückstände ein Ende zu machen.

Auch die Hebung des Verkehrs und Handels hat der Reichstag in dieser Periode sich angelegen sein lassen, nicht bloß durch Schaffung eines den Bedürfnissen entsprechenden Handelsgesetzbuches, sowie durch Zoll- und Handelsverträge mit einigen Staaten, sondern auch durch Bewilligung mehrerer neuen Eisenbahnen, zum Theil ohne Zinsen- und Renten-garantie. Für uns ist in dieser Beziehung von besonderer Wichtigkeit der bei Kronstadt beschlossene Anschluß an die romanischen Bahnen, der für unseren Handel und für unsere Gewerbe große Vortheile verspricht, wenn es der ungarischen Regierung im Wege des Ministeriums des Außeren gelingt, bei der romanischen Regierung das erst in jüngster Zeit von der romanischen Kammer beschlossene Zollgesetz, dessen Spitze ganz besonders gegen das Gewerbe Siebenbürgens gekehrt zu sein scheint, einer billigen und gerechten Abänderung entgegenzusetzen.

Die schwerste Sorge hat jedoch dem Reichstag die bedeutliche Finanzlage des Landes bereitet. Die Fehler der jüngsten Vergangenheit beginnen sich zu rächen. Ungarn hat sich auf zu großem Fuße eingerichtet, zu viel und zu kostspielig gebaut und der Reichstag erkennt nun mit Besorgniß, daß das Reich mit seiner Steuerkraft den an daselbst gestellten Anforderungen nur mit großer Anstrengung genügen kann. Die Besorgniß ist um so größer, da auch die 1873-er Geldkrise an Ungarn nicht spurlos vorübergegangen ist und Mißjahre das Land heimgesucht haben. Diesen Finanzängsten sind mehrere Ministerien erlegen, sie haben nunmehr, seit die Einundzwanziger-Commission den Schabens bloßgelegt hat, Regierung und Reichstag zur größtmöglichen Sparsamkeit aufgefordert, damit endlich das fortwährende Deficit aus dem Budget beseitigt werde. In Folge dessen sind im Budget jedes einzelnen Ministeriums namhafte Abstriche gemacht worden. Diese Nothlage des Staates nun hat zwei wichtige Folgen gehabt.

Die Eine ist die theilweise Erhöhung schon bestehender und die Einführung neuer Steuern, eine für ein armes Land, das im Verhältnis zu anderen reicheren Ländern schon bisher genug hoch besteuert war, nicht nur unpopuläre, sondern geradezu gefährliche, weil aufreißende Maßregel, zumal in einer Zeit, wo allenthalben Handel und Verkehr stocken, die Gewerbe verfallen, die Landwirtschaft sogar über Abwärtslosigkeit klagt und das Geld aus dem Verkehr mehr und mehr verschwindet. Dennoch ist dieser Weg der Selbsthilfe der einzige gewesen, den mit schwerem Herzen der Reichstag einschlagen konnte; er hoffte dabei auf die patriotische Unterstützung seitens der Bevölkerung, die einige Jahre hindurch zur Beseitigung des Deficits dieses Opfer zur Rettung des Vaterlandes willig bringen werde. Die Steuererhöhung und die neuen Steuern treffen dazu meist jenen Theil der bestehenden Klasse, von welchem der Staat dies Opfer als verhältnismäßig steigende Abgabe für eine höhere Geldeinnahme, oder als Luxussteuer für Federwagen, Billard, Jagdgewehr, Spielzimmer u. s. w. mit Recht verlangen darf. — Es ist mit dem Steuerzahlen bekanntlich nicht überall so genau genommen worden wie bei uns, und namentlich sollen in sonst zahlungs-fähigen Kreisen bedeutende Steuerrückstände aus früheren Jahren ausgehafft. Ich glaube mit Gewißheit annehmen zu können, daß das hohe

„Niemand soll das wagen, meine Mutter!“ sagte Ertha; vergiß nicht, daß Du eine Tochter bist!“ Ein Hufschlag scholl herauf. „Was ist das, vielleicht eine neue Hiobspost?“ rief Frau von Domaniin. „Nein, es ist ein reitender Bote, den ich nach der Stadt schickte.“ (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Ein sonderbarer Narr.) Ein ganz eigentümlicher Kauz wurde dieser Tage in Paris in den Champs Elysees vor dem Jubelpalast verhaftet. Es war ein sehr anständig aussehender Herr, auf dessen Hut sich ein kleines Gefell mit einem Glöckchen befand; die Schärpe desselben hing den Rücken herab und ging über einen Zettel, der folgende Aufschrift trug:

„Man mag mich ansprechen, Bitte ich zu schellen, um zu erfahren, ob ich Lust habe, zu antworten.“

Auf dem Polizei-Bureau erkannte man in diesem Originale einen sehr achtbaren Kaufmann aus dem Hauptort St. Honoré, der, wie man sagt, durch die Hitze der letzten Tage wahnsinnig geworden sein soll. Er wurde einer Heilanstalt überwiesen.

(Der Herzog von Dssana) den man für den reichsten und höchsten Edelmann Spaniens hält, hat in Madrid einen seiner Bekäfte als Ruhestätte seiner Diener bestimmt, die in seinem Dienste grau geworden sind. Dieser Brand von Spanien hatte einst eine Ehe mit Eugenie de Montijo, nachher Kaiserin von Frankreich, achtungsvoll abgelehnt.

(Briefe an den bei Nordpolfahrten.) Die Offiziere der beiden zur Expedition nach dem Nordpol abgehenden Schiffe „Alert“ und „Discovery“ haben folgendes Mittel ausgedacht, um die Kommunikation zwischen den Schiffen, nachdem sie sich trennen müssen, aufrecht zu erhalten. Jedes der Schiffe hat nämlich eine gewisse Anzahl Kristallen mit sich genommen; in dem Augenblicke man, als die Trennung erfolgen muß, werden die Tauben der „Alert“ an Bord der „Discovery“ und umgekehrt gebracht. Auf diese Art gleicht man, wenn eine der Tauben freigelassen wird, sie sich geradezu als jenes Schiff begeben werde, auf dem sie ursprünglich die Reise gemacht und an das sie gewöhnt hat. Es bleibt nur zu erwarten, ob die armen Vögelchen sich in der Region des ewigen Eises, wo sie unterwegs keine Nahrung finden, werden orientiren können.

Finanzministerium bereits Anstalten getroffen hat, diese Rückstände rück-sichtlich einzuziehen. Ich wenigstens habe nach meiner geringen Kraft versucht, darauf durch einen permanenten Antrag auf Veröffentlichung der Namensliste dieser hohen Steuerrückständer zu dringen. — Um überhaupt allen Unzulänglichkeiten und Unregelmäßigkeiten wenigstens in Betreff der richtigen Verteilung der Grundsteuer ein Ende zu machen, hat dieser Reichstag das Gesetz über die Einführung des Katasters geschaffen, dessen wohltätige Folgen sich überall zeigen werden, wo die vom Volke gewählten und von der Regierung ernannten Organe an die gewissenhafte Durchführung dieses Gesetzes Hand anlegen.

Eine andere und noch dazu hoch erfreuliche Folge der Finanznoth des Landes ist die Verschmelzung der beiden großen Reichstagsparteien, die einander bisher feindselig gegenüberstanden. Gestatten Sie mir, der ich bisher Mitglied der Deakpartei war, Ihnen mitzutheilen, wie es gekommen, daß die an Anzahl der Mitglieder der Partei des linken Centrums weit überlegene Deakpartei ohne parlamentarische Niederlage ihre beherrschende Stellung aufgegeben und mit der bisher gegnerischen Partei getheilt hat. Ich habe Ihnen bereits bei Gelegenheit meines Rechenschaftsberichts vom 26. Mai 1874 einen kurzen Einblick in die verfahrenen Verhältnisse der Deakpartei eröffnet; die Stellung derselben wurde immer schwieriger, je höher die Finanznoth stieg und den Gegnern Gelegenheit zur heftigsten Opposition gab. Versuche zur Vereinigung beider Parteien waren bereits wiederholt gemacht worden, sie waren immer am Widerstande der Linken gescheitert, die ihren oppositionellen staatsrechtlichen Standpunkt in Betreff des Ausgleiches von 1867 nicht aufgeben wollte. Später trat einer von den Führern der Linken, Głowczy, der die Gefahr der Lage einsah, unter Anerkennung des staatsrechtlichen Ausgleiches zur Deakpartei über. Er übernahm das schwierige Verhältniß allein auf seine Verantwortung; seine Haltung war früherer Parteigenossen auf heftigen Widerstand; seine Haltung war nach Jahresfrist vollständig erschüttert. Da entschloß sich Koloan Tiska mit anerkannter Selbsterleugnung zur rettenden That. In seiner Rede am 3. Februar d. J. gab er eine Erklärung ab, vermöge welcher er und seine Parteigenossen den Dualismus, also den staatsrechtlichen Ausgleich von 1867 anerkannten. Dadurch waren die Hauptschwierigkeiten, welche der Vereinigung der beiden großen Reichstagsparteien bisher im Wege gestanden waren, glücklich hinweggeräumt und auch die tüchtigsten Kräfte der Linken endlich regierungsfähig geworden. Unter dem Jubel der hauptstädtischen Bevölkerung vollzog sich die Verschmelzung beider Parteien, die nunmehr den Namen „liberale Partei“ annahm. Die nächste Folge dieser Verschmelzung war der Rücktritt des früheren Ministeriums Bittó, an dessen Stelle das von Sr. Majestät dem König ernannte Ministerium Wendheim trat, in welchem auch Koloan Tiska sammt zwei anderen früheren Parteigenossen des linken Centrums einen hervorragenden Platz einnimmt. Die liberale Partei, zu welcher von der früheren Deakpartei bloß einige wenige, aber durch ihre Fähigkeiten und ihre sociale Stellung theilweise hervorragende Mitglieder nicht beigetreten, sondern unter der Führung des Baron Paul Sennyeu als äußerste Rechte eine eigene Partei gebildet hatten, die liberale Partei war also wieder wie früher die Deakpartei, zugleich die Regierungspartei.

Man wirft der neuen Regierung vor, sie habe kein Programm. Allein sie hat es bereits bei mehreren Gelegenheiten ausgesprochen, daß sie sich als Hauptaufgabe die mit vereinten Kräften zu verjüngende Rettung des Landes aus der gefährdrohenden Finanznoth gestellt habe. Unsere Mittheilung der neuen Regierung bei der Lösung ihrer Hauptaufgabe zu versagen, oder durch unser Verhalten im Reichstage ihr geradezu Schwierigkeiten in den Weg zu legen, konnte natürlich weder in unserem, noch unserer Wähler wohlverstandenen Interesse liegen. Wir — nämlich außer mir noch meine gleichgesinnten Freunde: Wächter, Manniger, Brennerberg, Eitel, Schajer, Schüller (Böndes) war bereits als Richter zur königlichen Tafel nach Maras-Baharsch ernannt worden und hatte demgemäß sein Abgeordneten-Mandat niedergelegt) — wir hielten es als treue und aufrichtige Söhne des Vaterlandes vielmehr für unsere patriotische Pflicht, an dem Rettungswerke nach Kräften mitzuhelfen und schreiben uns in der vollen Ueberzeugung, auch die Billigung unserer Wähler zu finden, schon Anfangs März als Mitglieder in die Liste der liberalen Partei ein. Die Sache war für uns um so leichter, da wir in unserem alten Club-Lokal der Deakpartei blieben, sogar unsere frühere Hausordnung beibehielten und ebenso wenig wie früher irgendwelche Fesseln einer strengen Partei-Disciplin anzulegen brauchten. Die Partei hatte auch nicht Noth, eine solche strenge Partei-Disciplin unter ihren Mitgliedern einzuführen, denn sie verfügte über eine so imposante Majorität, daß die beiden Oppositionsparteien — die äußerste Rechte und die äußerste Linke — bei den Abstimmungen gewöhnlich in verschwindender Minorität blieben. Die Verhandlungen nahmen einen rascheren Verlauf. Es hat einzelne Sitzungen erlebte worden, Gelegenheitswörter mit nur unbedeutender Opposition erliefte wurden, Gelegenheitswörter, von denen jeder einzelne unter den früheren Verhältnissen oft mehrere Tage in Anspruch genommen hätte. Schon dazwischen lag eine Ersparniß nicht nur an Zeit, sondern auch an Geld, denn eine Sitzung des Reichstages kam durchschnittlich auf etwa 5000 fl. zu stehen. Es muß eben mit kleinen Posten angefangen werden, wenn große Summen erspart werden wollen.

Die jetzige Haltung der Bevölkerung im Lande hat es bewiesen, daß sie in ihrer überwiegenden Mehrzahl der liberalen Partei und der aus ihrer Mitte hervorgegangenen Regierung ihr volles Vertrauen entgegenbringt, daß sie hofft, es werde mit vereinter Kraft die Rettung des Landes aus der Finanznoth glücklich gelingen. Zudem ich demselben Wunsche und derselben Hoffnung Ausdruck gebe und Ihnen, meine Herren Wähler, beim Ablaufe meines Mandates für Ihr ehrenvolles Vertrauen und Ihre freundliche Unterstützung hiemit meinen aufrichtigsten Dank ausspreche, schließe ich meinen Rechenschaftsbericht mit einem begeisterten „Hoch Sr. Majestät unser König!“ „Hoch dessen constitutionelles ungarisches Ministerium!“ „Hoch unser Vaterland Ungarn!“

Juland.

Hermannstadt, 14. Juni. (Aus romanischen Blättern.) Die „Gazeta Transilvaniei“ vom 10. Juni Nr. 39 beschäftigt sich in erster Stelle mit dem Congresse der Romanen der griechisch-katholischen Religion der Blasendorfer Erzdiöcese, welcher am 16. Juni n. St. in Blasendorf zusammentritt. Der erste griechisch-katholische Archidiöcesan-Congress wurde im Jahre 1873 vom 1. bis 5. Juni abgehalten und beschäftigte sich bloß mit Schulangelegenheiten. Der auf den 16. Juni einberufene Congress wird sich mit kirchlich administrativen Angelegenheiten beschäftigen haben. Die „Gazeta“ bezeichnet es als alten, langegehenden Wunsch der Griechisch-Katholischen, ihre romanische griechisch-katholische Kirche auf constitutionellen Grundlagen reorganisiert zu sehen. In neuester Zeit habe dieser Wunsch auch in öffentlichen Asten Ausdruck gefunden, deren Studium die „Gazeta“ allen Mitgliedern des bevorstehenden Congresses empfiehlt. Es dürfte die Leser dieses Blattes interessieren zu erfahren, auf Grundlage welcher Wahlordnung der bevorstehende Congress in Blasendorf zu Stande kommt und ob derselbe nur aus Geistlichen oder auch aus Weltlichen besteht. Aus der „Gazeta“ ersehen wir, daß die Wahlordnung des griechisch-katholischen Congresses in einer geistlichen Synode des Archidiöcesan-Clerus im Jahre 1869 zu Stande kam und von einem Congresse, an welchem auch Weltliche Theil nahmen, anerkannt

wurde. Auf Grundlage dieses Wahlreglementes kam der Congress vom 1. Juni 1873 und der vom 16. Juni 1873 zu Stande. Von Interesse dürfte auch die Art und Weise der Unterschrift des griechisch-katholischen Congresses in Blasendorf in Adressen an Sr. Majestät sein. Uns liegt eine solche Adresse vom 4. Juni 1873 in der „Gazeta“ vor. Die Unterschrift lautet: Die sehr ergebenen Capellane und unterthänigen Gläubigen, Mitglieder des griechisch-katholischen Archidiöcesan-Congresses von Alba Julia und Fogarasch, vereinigt in Schulangelegenheiten. Hierauf folgt die Unterschrift des Erzbischofes und Metropoliten Johann Vanca, und des Joseph Popu, königl. Bezirksrichters in Kronstadt, als Schriftführer des Congresses.

Aus den westlichen Gebirgen, den 1. Juni, theilt die „Gazeta“ mit, daß an Sr. Excellenz den Metropoliten in Blasendorf ein Befehlsschreiben gekommen ist, in welchem mit Einziehung der Subvention an die gr.-kath. Geistlichen gedroht wird. Der Blasendorfer Metropolit soll von dem Minister verlangt haben, daß ihm namentlich jene Geistlichen angegeben werden, von welchen gesagt wird, daß sie gegen die Zwecke des Staates agitiren (romänisch gesagt, meint die „Gazeta“ gegen die Magyarisierung des romanischen Volkes). In Folge dessen habe der Metropolit einen Catalog von ungefähr 30 inkriminirten Geistlichen mitgetheilt. Daraus ersieht man, schreibt die „Gazeta“, daß Siebenbürgen wieder voll von Spionen ist, wie zwischen den Jahren 1849 und 1861 zur Zeit der absolutistischen Herrschaft. Was sei jetzt zu thun. Nach der „Gazeta“ sind viele der Anstift, es sollten die in das schwarze Buch aufgenommenen Geistlichen eine öffentliche Untersuchung durch das Gericht verlangen. Auch die „Gazeta“ ist dieser Ansicht. Der griechisch-katholische Metropolit aber wolle alles aufheben und allen Scandal vermeiden und er hat daher unter dem 8. Februar 1873 Z. 469 alle seine Erzpriester aufgefordert, die betreffenden Priester insoweit zu citiren, es ihnen aufzutragen, sich mit Zeugnissen der Ortsvorstandschaft, des Spolabiro und wenn es möglich ist, auch mit Zeugnissen von Großgrundbesitzern zu purificiren. Einigen Geistlichen soll man bereits die miserable Subvention entzogen haben. Diese terroristische Maßregel sei nicht nach, sondern schon lange vor dem heurigen Romanen-Congresse in Hermannstadt ergriffen worden. Viele glauben, schreibt die „Gazeta“, daß es unter diesen unheilvollen Umständen am Besten wäre, wenn der Clerus jede Subvention zurückweisen würde, um nicht solchen Schikanen und Erniedrigungen ausgesetzt zu sein. Alles das habe man in Blasendorf zwar im tiefsten Geheimniß behalten, es sei aber durch jene Behörden und Großgrundbesitzer verrathen worden, bei welchen einzelne Geistliche um Zeugnisse bittelten.

Schäßburg, 13. Juni. (Orig.-Corr.) Heute hat der Abgeordnete des Schäßburger städtischen Wahlkreises, Pfarrer Carl Fabritius, unter einstimmiger Billigung seiner Wähler in der gewesenen Schäßburger Spitalkirche seinen Rechenschaftsbericht vorgetragen und die von den Anwesenden unter Anerkennung und Dank für seine bisherigen Leistungen gestellte Bitte um neuerliche Annahme eines Mandates für den nächsten Reichstag entgegengenommen.

Bei dieser Gelegenheit hat sich die liberale Reichstagspartei constituirt, Advocaten Josef Bacon zum Präses, Advocaten Dr. Moriz Wolff zum Schriftführer gewählt und hat bereits eine ansehnliche Anzahl der Reichstagswähler ihren Beitritt zu dieser Partei durch Einzelnung in das Buch der Schäßburger szabadelvi pärt erklärt. Hiervon wurde der Präsident der liberalen Partei Stefan v. Gorove telegraphisch verständigt. (Den Rechenschaftsbericht finden die Leser an anderer Stelle.)

Karlsburg, 13. Juni. (Orig.-Corr.) Heute trafen die Herren Deputirten der f. Freistadt Karlsburg: Baron Gabriel Kemény und Desider Szilágyi mit dem Abendzuge hier ein, um am folgenden Tage vor ihren Wählern den Rechenschaftsbericht abzulegen. — Am Bahnhof erwarteten sie der Bürgermeister Carl v. Dánffy, der sie im Namen der hiesigen Bürger und Wähler herzlich willkommen hieß, so wie auch viele Notabilitäten und eine herbeigekommene Menschenmenge der hiesigen Stadt. Die Stimmung für dieselben ist eine recht günstige, mitunter begeisterte. Ihre Wiederwahl steht außer Zweifel.

Wien, 12. Juni. Der Kaiser empfing heute den französischen Hofkapler Marquis Harcourt, der sein Abberufungsschreiben überreichte, Bulskoff. — Andráj konfirme mit Costafors. — Der Rücktritt des Barons Rothschild aus der Verwaltung der Oesterreichischen Kredit-Anstalt wird offiziell demittirt. — Die Schlussverhandlung gegen Wiestner dürfte aus Rücksicht auf die öffentliche Ordnung geheim durchgeführt werden. — Die für morgen beabsichtigt gewesene große Alab-Projection ist auf den nächsten Sonntag verschoben. — Die in Graz lebende Fürstin Eleonore Windischgrätz und deren Söhne demittiren die Prager Werbung von einer an Don Carlos gemachten Schenkung von 300,000 Gulden.

Ausland.

Berlin, 11. Juni. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Der Antrag Lyssowsk's und Genossen, betreffend die Anwendung der polnischen Sprache als Unterrichtssprache in den Volksschulen, wurde abgelehnt.

Der Reichsanzeiger enthält eine Bekanntmachung, betreffend das Verbot der ferneren Verbreitung der zu Baltimore erscheinenden „Katholischen Weltzeitung“. Genanntes Blatt ist ein Organ der Ultramontanen in Amerika und brachte die gemeinsten Schmähartikel über die kaiserliche Familie und über die angebl. „Sitten- und Justizlosigkeit“ des Berliner Hofes. Wenn wir nicht irren, ließ es sich noch vor Kurzem von hier schreiben, daß die Berliner Hofdamen „nur mit leichten Tanzschuhen bekleidet“ bei Hof die Kour zu machen hätten.

Paris, 11. Juni. (Sitzung der National-Verammlung.) Der Marineminister verliest den Bericht des Gouverneurs von Senegal über die von dem Deputirten der Linken, Lafon, vorgebrachten, angeblich dort vorgekommenen Mißbräuche der Amtsgewalt. Die gepflanzten amtlichen Erhebungen haben erwiesen, daß die Officiere ihre Pflicht gethan, indem sie einen Aufstand der Eingeborenen mit Strenge unterdrückten.

— Savary legt den Bericht der Commission über die Wahl im Departement Nordre vor. Die Verhandlung hierüber wird bis nach Drucklegung der einschlägigen Documente vertagt.

Rom, 11. Juni. (Kammer Sitzung.) Die Verathung über das Sicherheitsgesetz wird fortgesetzt. Minister-Präsident Minghetti lehnt alle vorgeschlagenen Tagesordnungen ab und erklärt, bloß den Antrag Pisanelli's anzunehmen, welcher einige Veränderungen des ministeriellen Entwurfes in sich schließt. — Tajani erzählt Einiges in Betreff des in Sicilien zwischen verschiedenen Behörden herrschenden Antagonismus. Hiesigen protestirt Lanza lebhaft, indem er die Anführung von That-sachen und Namen verlangt und einige Worte spricht, die inmitten des Befehls der Rechten und der Ausreden von der Linken nicht vernehmlich sind. — Der Präsident hebt, da er nicht im Stande ist, die Ruhe herzustellen, die Sitzung auf.

Rom, 12. Juni. Die heutigen Morgenblätter geben ihrem lebhaften Bedauern über die Scenen Ausdruck, die sich in der gestrigen Kammer Sitzung abspielten.

Lanza ergriff als ehemaliger Ministerpräsident das Wort. Nach den Auslassungen des Abg. Tajani hätten die Behörden von Palermo sich an einige Räuberhauptlinge beßus Belämpfung anderer Uebelthäter gewendet, und mehrmals seien Verbrecher von Individuen bezangen worden, die das Vertrauen der Behörde genossen, ja selbst von einigen untergeordneten Polizeiorganen. Lanza leugnete energisch die Richtigkeit dieser Angaben und verlangt, daß Arbeit hierüber geschaffen werde. Die

Rechte sollte Lanza le unterstützen. Tumult, die Folge. — Die 3. Scene in der Kammer fragan-Bischof von Am um das Ceraquatu Ka iro, 11. Juni des Außeren wird best

Local-

— Der f. ung. Eigerus, zum Finanz... — In Betreff folgendes Circular-Bericht gerichte und an die... — Als Ergänzung zu richterliche Geschäftsverw... pelationsgerichten angestell... befähigten Angelegenheiten... ständigen (Information) w... welcher für die Beständigk... in den Gutsämter-Localität... P e r z e i m . p .

— (Person) spector, Herr M. P... dieser Woche hier ein... — (Musiker) l. J. veranstaltet der 2... cpernngsger Herr D... ein Concert mit folgen... Orchestre von Mozart... Sonnenuergang“ für... sei mir gnädig“ aus d... Chor und Orchestre v... Herzen sucht“ aus d... Wendelsohn. 8. Duan... von Bethoven. 10... 4 1/2 Uhr Nachmittags... Das Reinert... ev. Mädchenkule... Preise der... im Schiff der Kirche... Entrée 50 kr.

Kartenausga... von 10-11 Uhr und... Buchhandlung des Her... an ebenabstelt.

— (Arbeiter) Mehrbeträge gute und werden... die Straßen Wandeln... nügten Orten auf f... zu einer Versammlung... sammlung waren an... Krantenliste. 2. G... und Invalidentasse zu... unserer Kleingewerbe.

Frühzeitig hatte... Gartenfischen in „Her... war vertreten. Nach... gewisser Herr Kules... ihn die Tagesordnung... darauf Herr Jernl... Kranken- und Invalid... daß sie als einziges... Zufluchtsmittel die „... geme diesen Institute... ständen zu, wenn auc... uns aber gegen die... um zu diesem Ziele... in Budapest zu empfi... Socialisten, z. B. da... Arbeit entlohne, die... Redner selbst zu der... genannte „freie Arbeit... gerne bereit sein würd... wärtige Freiheit mit... zu vertauschen, denn... seine Existenz geforgt.

Die weitere A... nicht über den Kiral... kommen und daher... Bedeutung für den... uns bis noch weder... Proletariat der groß... hätte sich daher nich... kurzer Sinn der sein... pest ein. Sodann ge... Statuten dieses Vere...

Es sprachen si... aus: „es könnte ja... werden und es sei r... zu senden.“

Doch die Sach... Punkte übergegangen... enuncirt, da ergriff... Wort und ersuchte... daß hier in Herman... Budapest“ erriecht i... do hierauf vorzuneh... so erbat sich Profess... langjähriges Ehrenun... nur für berechtigt, i... Arbeiter betreffenden... Hermannstadt nur d... Fabrikarbeiter gäbe... eine gewerbtreibende... gefuchten Producte... haben, und weist... Arbeiter-Proletariat... kennt die Wohlthat... daß, wenn eine solc... erforderlichen Anzahl... der Krankenliste in... sichtlich 8000 fl. z... die Arbeiter-Kranken... §. 4 der Statuten

Mechte sollte Kanja lebhaften Beifall, während die Linke Tajani lebhaft unterstützte. Tumult, Ausbrüche und eine ungeheure Aufregung waren die Folge.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Juni. Der k. ung. Finanzminister hat den Finanzsecretar 1. Cl., Wilhelm Egerus, zum Finanzrathe ernannt.

In Betreff der „Informationen“ hat der Justizminister folgende Circular-Verordnung an sämtliche erstinstanzliche und Appellationsgerichte und an die Staatsanwaltschaften erlassen:

Als Ergänzung zu dem am 15. October 1874 erlassenen Vorschriften für die richterliche Geschäftsführung verordne ich: Die an erstinstanzlichen, sowie auch an Appellationsgerichten angestellten Richter sind nicht gehalten, in den vor ihnen im Auge befindlichen Angelegenheiten von den Parteien oder deren Bevollmächtigten eine Verständigung (Information) anzunehmen.

(Personalnachricht.) Der General-Zubehwens-Inspecteur, Herr W. M. Pollak trifft auf seiner Inspectionsreise im Laufe dieser Woche hier ein.

(Musikvereine Kirchencor.) Samstag den 19. Juni l. Z. veranstaltet der Musikverein unter gefälliger Mitwirkung des Hofopernsängers Herrn Dr. Emil Kraus in der hiesigen ev. Pfarrkirche ein Concert mit folgendem Programm: 1. Hymne für Chor, Soli und Orchestre von Mozart. 2. Duett aus der Schöpfung von Haydn. 3. Beim Sonnenuntergang für Chor und Orchestre von Gade. 4. Arie „Gott sei mir gnädig“ aus Paulus von Mendelssohn. 5. Opferlied für Solo, Chor und Orchestre von Beethoven. 6. Arie „So ihr euch von ganzem Herzen suchet“ aus Elias von Mendelssohn. 7. Terzett aus Elias von Mendelssohn. 8. Duett „des Tages Weihe“ von Schubert. 9. Buxlied von Beethoven. 10. Hallelujah aus Meßias von Händel.

Das Reinerträgnis ist zur Hälfte für die hiesige ev. Mädchenschule bestimmt.

Preise der Plätze: Cercle-Sitz 1 fl. 50 Kr., Numerirter-Sitz, im Schiff der Kirche, auf der Gallerie ober vor der Orgel 80 Kr., Entrée 50 Kr.

Kartenausgabe: Donnerstag, Freitag und Samstag Vormittags von 10-1 Uhr und Samstag Nachmittags von 2-4 1/2 Uhr in der Buchhandlung des Herrn Franz Michaelis. Vormerkungen von Mittwoch an ebendasselbst.

Mehrbeiträge kommen ganz der Mädchenschule zu gute und werden mit Dank entgegengenommen.

(Arbeiter-Versammlung.) Vorgestern begrüßte die durch die Straßen Wandelnden an den zu Maueranschlägen gewöhnlich benötigten Orten auf färbigem Papier ein Aufzug an die hiesigen Arbeiter zu einer Versammlung im „Glaspavillon.“ Als Gegenstände der Versammlung waren angegeben: 1. Zweck und Nutzen einer Arbeiter-Krankenkasse. 2. Errichtung eines Vorortes der Allgemeinen Kranken- und Invalidenkasse zu Budapest. 3. Die Ursache des Zugrundegehens unserer Kleinrenten.

Frühzeitig hatten sich viele Teilnehmer und Neugierige an den Gartentischen im „Hermannsgarten“ eingefunden, auch das zarte Geschlecht war vertreten. Nach 3 Uhr trat die Versammlung zusammen und ein gewisser Herr Kules wurde über Vorhänge drei Punkte vorgelesen und es hielt ihn die Tagesordnung (die obigen drei Punkte) vorgelesen und es hielt darauf Herr Fernfort, Abgeordneter der „Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse in Budapest“, eine Rede, die darin gipfelte, daß sie als einziges und untrügliches Ziel aller Arbeiter, als ihr letztes Zufluchtsmittel die „Arbeiter-Krankenkassen“ darstellte.

Die weitere Ausführung war wohl für diejenigen verfügend, die nicht über den Kirchlyhagó oder mindestens nicht über die Leitha gekommen und daher „grün“ genannt werden müssen, hatte aber keine Bedeutung für den damit bereits bekannten. Uebrigens haben wir bei uns bis noch weder die dämonischen Capitalisten noch das Arbeiter-Proletariat der großen Städte und namentlich der Fabriksstädte. Er hätte sich daher nicht so echauffiren dürfen, doch es sollte dieser Rede kurzer Sinn der sein, richtet Euch in die Arbeiter-Krankenkasse in Budapest ein. Sodann gab der Redner einige wenige Bestimmungen aus den Statuten dieses Vereines an.

Es sprachen sich nun mehrere Redner in kurzen Worten dahin aus: „es könnte ja hierorts selbst eine derartige Krankenkasse errichtet werden und es sei nicht notwendig, auch dieses Geld nach Budapest zu senden.“

Doch die Sache drängte und es sollte zum zweiten Programm-Punkte übergegangen werden und war derselbe schon durch den Präses enunciert, da ergriff der Herr Abgeordnete, Arbeiter aus Budapest, das Wort und ersuchte die Versammlung, sich zu erklären, ob sie nicht wünsche, daß hier in Hermannstadt „ein Vorort der Arbeiter-Krankenkasse in Budapest“ errichtet werde, indem dies die Statuten gestatteten.

Da bei der hierauf vorzunehmenden Abstimmung Stimmen dagegen laut wurden, so erbat sich Professor Lutsch das Wort und erklärte, er halte sich als langjähriger Ehrenmitglied des hiesigen Arbeiter-Bildungsvereines nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet, in dieser wichtigen die hiesigen Arbeiter betreffenden Frage zu sprechen. Er wies darauf hin, daß es in Hermannstadt nur Arbeiter, und zwar fleißige Arbeiter, allerdings keine Fabriksarbeiter gäbe, denn Hermannstadt sei keine Fabriksstadt, sondern eine gewerbetreibende Stadt, deren fleißige Gewerksleute ihre damals gesuchten Producte schon vor Jahrhunderten in die weite Fremde geführt haben, und weiset es mit aller Entschiedenheit zurück, daß es hier ein Arbeiter-Proletariat im Sinne der großen Fabriksstädte gebe.

steht ein vom Ausschuss in Budapest ernannter und diesem verantwortlicher Bevollmächtigter vor; dieser hat nur die aus dem Gebahren dieses Institutes entspringenden Geschäfte zu besorgen, wozu er vom Ausschusse eine besondere Instruktion erhält, die Versammlung welche nicht überreicht einen Beschluß fassen, sondern vielmehr erst nach vorläufiger erster Beratung im Laufe einiger Tage schlüssig werden, denn die Sache sei ja keine brennende.

Mehrere hiesige Gewerksleute weisen nach, daß für die Krankenpflege der Arbeiter in ihrem Gewerbe von jeher gesorgt sei und daß ihre Arbeiter zu diesem Zwecke selbst angelegte Capitalien besitzen.

Herr Groß, Tschner, der nach seiner Aussage in mehreren außer-ungarischen Städten theils Mitglied, theils Gründer solcher in Rede stehender Vereine gewesen, schließt sich dem Vordredner an und stellt, aus Erfahrung mißtrauisch gemacht, den Antrag: es möge heute hierüber nicht entschieden werden, es sei denn, daß vielleicht der hiesige Arbeiter-Bildungsverein selbst die Initiative ergreifen und der Budapest'Abgeordnete in Folge dessen herabgekommen sei.

Da dieser Herr Abgeordnete in unpassender Art den hiesigen Arbeiter-Bildungsverein angriff, so nimmt nochmals Professor Lutsch zur Vertheidigung des Letzteren das Wort und beweist die Unmöglichkeit einer weiteren Verabredung, worauf sich die ganze Versammlung erhebt und bis auf Wenige den Saal verläßt, von denen einige der Arbeiter-Krankenkasse in Budapest beitreten.

Bei diesem raschen Schlusse der Sitzung ist nur zu bedauern, daß der dritte Programmpunkt, betreffend die Ursache des Zugrundegehens der Kleinrenten, dem naturgemäß das Mittel dagegen folgen mußte, nicht zur Erörterung kam; es wäre mindestens interessant gewesen, zu erfahren, in welcher Art sich dieser Herr Arbeiter, als welchen sich der Abgeordnete aus der Fabriksstadt Budapest bezogen und dessen Forderung uns leider nicht bekannt wurde, die Hebung der Gewerbe, bei uns natürlich der Kleinrenten, denkt, worüber wir schon seit Jahren uns abmühen.

Vielleicht weist er durch Erwirkung einer Eisenbahn über Nothen-thurm in die Walachei unseren Gewerben die erforderlichen Absatzorte zu eröffnen. Wäre schon des Dankes werth dieses Arcanum!)

Die Verhandlungen machten den Eindruck an den Zuhörer, daß einerseits der Centralisation nach Budapest ein neuer Weg eröffnet werden sollte und daß andererseits mit Zulufnahme der hier schon gegebenen Factoren den hierortigen Verhältnissen Rechnung getragen werden wollte durch Selbstverwaltung der schon stark zusammengekauerten Geldmittel. Es lassen sich die hiesigen Verhältnisse mit denen großer Fabriksstädte, in denen eine einzige Fabrik mit 1000 Arbeitern die Arbeiter Hermannstadt vielleicht um das Doppelte übersteigt, nicht vergleichen. Einen entschieden nachtheiligen Eindruck machte die Mittheilung, daß der Budapest'erein bereits ein großes Gebäude erworben habe, anstatt das in diesen Mauern stehende Capital zu Gunsten seiner Mitglieder zu verwerthen und zu vermehren. Ebenso, wir wollen nur sagen, eigenthümlich klang die Behauptung, daß nur die Herren Arbeiter, die Gründer der Arbeiter-Krankenkasse, im Besitze der Humanität seien; freilich saßen unter den Zuhörern Viele, die vielleicht zum ersteinmale dieses Wort hörten und aus Freude darüber, daß sie nun auch einmal in einer Versammlung Theil nehmen konnten, und an ihr Urtheil appellirt saßen, sich, wie ein Opiumraucher, dem Vergnügen zu applaudiren mit dem glücklichen Bewußtsein eigener Größe hingaben.

(Gewerbe-Verein.) Dem Vernehmen nach wird derselbe durch Befanntmachung einer Einladung seitens des niederösterreichischen Gewerbevereines und der Wiener Fruchtbörsen darauf unsere Maß und Spiritus-Industriellen aufmerksam machen, daß in Wien für dergleichen Producte eine Ausstellung heuer stattfinden, wobei keine Pflanzmiete zu zahlen ist. Der Gewerbeverein als solcher wird sich hierin nicht betheiligen, wünscht aber Streubehändler, Müller und Branntweinbrenner von der Sache in Kenntniß zu setzen. Es hat sich als zweckentsprechend herausgestellt, ein Billard im Spechzimmer zu placiren, und das vorhandene Spielschminkt dadurch geräumiger zu gestalten. Gleichwohl wird das „Spechzimmer“ nicht allen, doch den meisten bisherigen Verwendungen erhalten werden können. Kartenausgaben u. dgl. sind etwas beschwerlicher geworden. Um dem Wunsche vieler Mitglieder zu genügen, wird fortan auch die Zukünftige „Epoche“, die „Zeitschrift für den Orient“ und eine größere ungarische Zeitung gehalten werden, (im Ganzen 35 periodische Blätter), dafür aber müssen drei andere minder gelesene Blätter eingehen, sonst kann das ohnehin schwer bedrückte Präliminare nicht aufrecht erhalten werden. In der nächsten Ausschäftigung sind weitere definitive Beschlüsse zu fassen.

(Aus der Schießstätte.) Bei dem am 13. d. M. abgehaltenen Beschießen erhielten die Besten: 1. Trefferbeste Herr C. Wöhrdt, 2. Trefferbeste Herr Dr. Preda; 1. Glücksbeste Herr Dittmar Pfandner, 2. Glücksbeste Herr Major Seemann; 1. Würgebeste Herr J. Valentini, 2. Würgebeste Herr A. Wiser.

Der kön. Anwalt Nicolaus Szilagyi ist in Maros-Báráhely gestorben.

(Zur Wahlbewegung.) Die Wähler des oberen Kreises des Fogararischer Districtes treten am 20. d. in Angelegenheit der Candidation des Anton Boer zu einer Beratung zusammen. (Wenn wir nicht irren, ist der Candidat der Vater des Obercapitans des Fogararischer Districtes.) In Szepes-Gent-György wird der ehemals dortige reformirte Pfarrer Karl Göde als Gegenstand des bisherigen Abgeordneten Valentin Cjashar aufgestellt. In Székely-Udvarehely hat sich die liberale Partei trotz der terroristischen Gegengewichte der Agronisten constituirt. — In Hunyader Comitathat sich nebst der liberalen Partei auch jene der Opposition der Rechten constituirt; Candidaten der Letzteren sind im Maroscher Wahlkreise: Graf Stefan Kun, im Hatzberger: Sigmund Bagya, in der Stadt Hatzberg: Baron Albert Banffy. Im Dobokauer Comitathat sind Baron Ladislaus Banffy und Samuel Fellegi die Candidaten der liberalen Partei.

(Einen Preßproceß) hat, wie „Relet“ mittheilt, der gemeinliche Kriegsminister gegen den Redacteur des in Székely-Udvarehely erscheinenden „Baloldal“, Gabriel Ugron, angestrengt, und zwar wegen eines die Ueberschrift: „Recht und Pflicht“ (Jog és kötelesség) führenden Artikels, in welchem die Armee eine licirte Dienerschaft genannt wird, deren Profession im Tödten, deren Verdienst in schmählichen Niederlagen und deren Dienst im Zeiterthum bestche. Der „streng“ Herr Ugron wurde am 8. v. beim Székely-Udvarehelyer Gerichte ins Verhör genommen.

An Stelle des Herrn Dr. Kraus wurde der Baritonist Herr Knapp von Breslau für das Wiener Hofoperntheater engagirt.

Im Wiener Hof-Operntheater hatte am 12. d. Abends die erste Aufführung der „Mangoni-Weiße“ stattgefunden. Das Theater war bis zum Sitel benetzt voll. Verdi wurde mit Jubel empfangen. Das Werk hatte einen colossalen Erfolg, an welchem auch die Sänger, welche Furore machten, participirten. Drei Nummern mußten wiederholt werden. Am Schluß der Vorstellung wurde eine großartige Donation in Scene gesetzt. Unter entlosem Applaus und Tücherschwenken seitens des Publikums überreichte Director Zauner Verdi einen prachtvollen Lorbeerkranz.

(Einen Preßproceß) hat, wie „Relet“ mittheilt, der gemeinliche Kriegsminister gegen den Redacteur des in Székely-Udvarehely erscheinenden „Baloldal“, Gabriel Ugron, angestrengt, und zwar wegen eines die Ueberschrift: „Recht und Pflicht“ (Jog és kötelesség) führenden Artikels, in welchem die Armee eine licirte Dienerschaft genannt wird, deren Profession im Tödten, deren Verdienst in schmählichen Niederlagen und deren Dienst im Zeiterthum bestche. Der „streng“ Herr Ugron wurde am 8. v. beim Székely-Udvarehelyer Gerichte ins Verhör genommen.

An Stelle des Herrn Dr. Kraus wurde der Baritonist Herr Knapp von Breslau für das Wiener Hofoperntheater engagirt.

Im Wiener Hof-Operntheater hatte am 12. d. Abends die erste Aufführung der „Mangoni-Weiße“ stattgefunden. Das Theater war bis zum Sitel benetzt voll. Verdi wurde mit Jubel empfangen.

Das Werk hatte einen colossalen Erfolg, an welchem auch die Sänger, welche Furore machten, participirten. Drei Nummern mußten wiederholt werden. Am Schluß der Vorstellung wurde eine großartige Donation in Scene gesetzt. Unter entlosem Applaus und Tücherschwenken seitens des Publikums überreichte Director Zauner Verdi einen prachtvollen Lorbeerkranz.

An Stelle des Herrn Dr. Kraus wurde der Baritonist Herr Knapp von Breslau für das Wiener Hofoperntheater engagirt.

Im Wiener Hof-Operntheater hatte am 12. d. Abends die erste Aufführung der „Mangoni-Weiße“ stattgefunden. Das Theater war bis zum Sitel benetzt voll. Verdi wurde mit Jubel empfangen.

Das Werk hatte einen colossalen Erfolg, an welchem auch die Sänger, welche Furore machten, participirten. Drei Nummern mußten wiederholt werden. Am Schluß der Vorstellung wurde eine großartige Donation in Scene gesetzt. Unter entlosem Applaus und Tücherschwenken seitens des Publikums überreichte Director Zauner Verdi einen prachtvollen Lorbeerkranz.

An Stelle des Herrn Dr. Kraus wurde der Baritonist Herr Knapp von Breslau für das Wiener Hofoperntheater engagirt.

Im Wiener Hof-Operntheater hatte am 12. d. Abends die erste Aufführung der „Mangoni-Weiße“ stattgefunden. Das Theater war bis zum Sitel benetzt voll. Verdi wurde mit Jubel empfangen.

(Die Kosten des Reichstages von 1872-1875) belaufen sich, wie aus dem Ausweise des Kassiers Johann Eötvös hervorgeht, auf die respectable Gesamtsumme von 3,440,577 fl. 69 Kr. Davon entfallen auf die Bezüge der Functionäre, des Präsidenten, Quästors und der Schriftführer 80,931 fl. 53 Kr.; auf die Diäten der Abgeordneten 1,984,334 fl. 93 Kr.; auf die Quartiergehälder der Abgeordneten 1,051,832 fl. 54 Kr.; auf Beamten-Gehälter 82,512 fl. 81 Kr.; auf die Bezahlung der Dienerschaft 27,072 fl.; auf die Ausgaben für die Druckerei, für Abschreiben und Correctur 133,581 fl. 41 Kr.; auf diverse Ausgaben, Hausreparatur u. s. w. 80,312 fl. 94 Kr.

(Ein Berg in Bewegung.) Telegramme datirt vom 11. und 12. d. berichten, daß die Bewegung des zwischen Tend und Tozenbach gelegenen Berges noch immer fortandauert und daß durch die Rutschung der Untersteiner Tunnel in einer Länge von achtzig Metern bereits eingedrückt worden. Der Tunnel hat eine Länge von 165 Metern; die Hälfte des Baues ist somit zerstört und damit auch schon die Aussicht auf Rettung der anderen Hälfte verloren. Man muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, die Bahntrasse völlig unzulänglich, vielleicht auch den Straßenzug, und es wird ein Glück zu nennen sein, wenn damit allein die Folgen der großen Bergsturzungen abgethan sein werden. Denn begreiflicherweise läßt sich heute noch gar nicht absehen, wo und wie das großartige Naturwunder enden wird. Im Jahre 1797 hat sich in demselben Thale ein ähnlicher Unfall ereignet. Im Rhonethale geschah es einmal, daß ein Berg sich ablöste und daß an der Stelle, wo er früher gestanden, ein See sich bildete. In der Schweiz löste sich 1805 im Wälden des Rigi ein Berg los, stürzte in den Rowerger See und verschüttete die beiden Dörfer Roverz und Goldau, wobei mehrere Hundert Menschen das Leben einbüßten. Glücklicherweise erfolgt die Rutschung im Salzburger so allmählich, daß größere Unfälle bisher verhindert werden konnten. Doch wird man nicht ohne Sorge nach der Unglücksstätte blicken können, bis die neue Formation sich vollständig vollzogen hat.

Aus Salzburg wird unterm 12. d. gemeldet: Bei Taxenbach gab es neuerdings wieder einen großen Bergsturz, der noch fortandauert. Die Reichstraße ist in die Salzach gesunken. Der Untersteiner Tunnel ist vollständig eingestürzt, Menschenleben ist keines zu beklagen. Die Eisenbahn-Baugesellschaft erleidet dadurch einen Verlust von 300,000 Gulden.

(Die Wunder des Berges „Büdds“ in Siebenbürgen) sind Gegenstand vielfacher Traditionen und sind im Ganzen ziemlich bekannt; das größte Wunder aber ist, daß die Quellen, welche die Natur dort erschaffen hat, und die reichen Schätze, die in den dortigen Schwefelablagerungen aufgehäuft sind, bis heute noch nicht ausgebeutet wurden. Was das Volk der Umgegend schlägt im Sommer an den dortigen Mineralquellen zeitweilig primitive Lager auf und sammelt das von den Wänden der Büddshöhle stikernde Wasser als ein kostbares Augenheilmitel. Auf den im Bereiche des Büdds-Berges vorkommenden Schwefel ist in früheren Jahrhunderten unter den ungarischen Königen gebaut worden, aber seitdem nicht mehr. Auch die Gase in der Büdds-Höhle werden von Leuten der Umgegend zu Heilzwecken benützt, und wenn wir recht berichtet sind, zuweilen sogar zum Selbstmord. Denn die schweren Gase, die nur bis zu einer gewissen Höhe der Höhle reichen und als Luftbad benützt, heilkräftig wirken, sind auch tödtlich, wenn man in diese gefährlichen Gaswellen untertaucht und dacin einen Augenblick atmet. Daß die Schätze des Büdds-Berges bisher nicht zum Gemeinwohl ausgebeutet wurden, ist übrigens dem Umstand zuzuschreiben, daß das Territorium mehrere Eigenthümer hatte. In neuerer Zeit ist daselbst jedoch ganz in den Besitz des Barons Karl Appor, Präses der kön. Tafel in M.-Báráhely, übergegangen und schon aus diesem Grunde ist ein baldiger und wünschenswerther Umschwung der dortigen Dinge zu hoffen. Bekräftigt wird diese Hoffnung noch durch die erfreuliche Thatfache, daß das k. ung. Ministerium des Innern einleitende Maßregeln getroffen hat, welche bereits in nächster Zeit eine wissenschaftliche Durchforschung des Büdds-Territoriums zur Folge haben dürften. Das Ergebniß derselben wird in diesem Falle der Wanderversammlung der ungarischen Naturforscher und Aerzte vorgelegt und hiedurch in weiteren Kreisen bekannt werden.

Telegramme.

Komorn, 14. Juni. Koloman Ghyczy erstattete gestern vor einer zahlreichen Wählerversammlung seinen Redensichtsbericht, betonend, die Parteilosigkeit sei eine Bürgschaft für die Regelung des Staatshaushaltes und der damit verbundenen Reformen. Ghyczy erklärte auf wiederholtes, stürmisches Andringen der Wähler, die Candidatur anzunehmen.

Agram, 14. Juni. Der Landtag beschloß, über den Beschlußantrag Mataneć auf Unterbreitung einer Adresse an Seine Majestät wegen Lösung der dalmatinischen Frage zur Tagesordnung überzugehen. — Die Landtagssession wurde geschlossen.

Wien, 14. Juni. Die „Montags-Revue“ betont aus Anlaß der Besprechung der Erneuerung des österreichisch-ungarischen Zollbündnisses, daß die österreichische Regierung bei dieser Verhandlung die Quotenfrage unberührt lassen, dagegen etwaigen Wünschen der ungarischen Regierung an den indirecten Steuern zu participiren, ganz unbedingt entgegengetreten werde.

Wien, 14. Juni. Der Kaiser empfing heute die Bukowinaer Landtags-Deputation, welche ihn anläßlich der Secularfeier und Errichtung der Universität in Czernowit einlud. Der Kaiser erwiederte, das diesjährige Budget gestatte die Reise nicht, er hoffe aber gewiß, im nächsten Jahre die Bukowina zu besuchen.

Athen, 14. Juni. Alle Gerüchte über die Abdankung des Königs und über die Ankunft einer russischen und türkischen Flotte sind falsch. Ueberall herrscht Ruhe, der König und die königliche Familie genießen die Sommerfrische auf dem Lande.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Dienstag den 15. Juni 1875,

unter der Direction des Fr. Born:

Zum Vortheile des Opersängers Herrn Josef Franziak.

Gzar und Zimmermann.

Oper in 3 Acten, von A. G. Borzjng.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Köpferth, Berpfeßge-Berwalter, Neutischer, Official, Mihner, Accessit, aus Karlsburg; Albrecht, aus Kronstadt; Kulcar, reform. Pfarrer sammt Familie, aus Szent-Miklos; Hainburger, Geschäftsmann, aus Wien; Julius v. Rozma, Gutsverwalter, aus Buzarg.

Telegr. Wiener Cours vom 14. Juni 1875.

Table with financial data: 5% Metallanleihe, 70.15; Ungar. Grundbesitzungssoci., 81.75; 5% mit Mai- u. Novemb.-Zinsen, —; Lemberg, —; 80.25; 5% National-Anlehen (Silber), 74.45; Siebenb., —; 79. —; 1860er Staats-Anlehen, 112.25; Kroat.-Slav., —; 82.75; Bankactien, 968. —; Silber, —; 102.20; C. L. Müllg.-Pulaten, —; 5.25%; Repontendor, —; 8.87%; London, 111.45; 100 Mark Deutsche Reichswährung, 54.40.

\*) Berichtigend fügen wir hinzu, daß eine ziemlich große Anzahl im Saale hieses und daß Herr Fernfort den dritten Programmpunkt allerdings auch noch besprach, aber in der oberflächlichsten Weise ganz kurz und allgemein. — Ein paar Pphrasen und damit war's abgemacht. D. K.

